

"Endlich einmal russisch handeln!"

Autor(en): **Heim, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **77 (2019)**

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-813909>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Endlich einmal russisch handeln!»

Die Oltner Jungsozialisten und der Landesstreik 1918

Peter Heim

«Der Landesstreik, den der Soviet von Olten¹ verhängte, bezweckte die Vernichtung der schweizerischen Demokratie {...} Was werden nun die Folgen sein? Den Herren, welche den Landesstreik entfesselt haben, wird diese Frage keine Sorgen bereiten. Es ist genug russisches Gold in die Schweiz gekommen, um ihnen im schlimmsten Falle ein behagliches Rentierdasein zu gestatten.»

Dieser Text war auf einem Flugblatt zu lesen, welches die Oltner Jungfreisinnigen nach dem Abbruch des Landesstreiks verteilten. Er drückte aus, was manche bürgerliche Zeitgenossen schon lange vermuteten. Hatten die Linken denn nicht wenige Wochen zuvor zur Begehung des Jahrestages der bolschewistischen Machtübernahme in St. Petersburg aufgerufen und dabei in aller Deutlichkeit verkündet, worum es ihnen ging? *«Schon rötet die nabende Revolution den Himmel über Zentraleuropa»*, hiess es da, *«der erlösende Brand wird das ganze morsche blutdurchtränkte Gebäude der kapitalistischen Welt erfassen.»*

In welchem Masse die Angst vor einem bevorstehenden sozialistischen Putsch den Mann und die Frau auf der Strasse damals tatsächlich beschäftigte, lässt sich heute kaum mehr feststellen. Unbestritten aber ist, dass sich solche Befürchtungen sehr gut politisch instrumentalisieren liessen. Denn am 13. Oktober 1918, rund vier Wochen vor Beginn des Landesstreiks, hatten Volk und Stände mit überwältigender Mehrheit der Einführung des Nationalratsproporz zugestimmt. Was die politische Linke beflügelte, erfüllte die Strategen der damals noch allmächtigen freisinnigen Partei mit Besorgnis. Um den von ihnen befürchteten Linksrutsch bei den ersten eidgenössischen Wahlen nach dem Prinzip der Proportionalität zu verhindern, musste die Sozialdemokratie in den Augen der Wähler als bolschewistisch verseuchte Umsturzpartei diffamiert werden. Denn die Forderungen, welche das «Oltener Aktionskomitee» anlässlich der Proklamation des unbefristeten Landesstreiks erhob – sofortige Neuwahl des Nationalrats, Frauenstimm- und Wahlrecht, 48-Stunden-Woche, Alters- und Invalidenversicherung – entsprachen durchaus den Wünschen grosser Teile der Bevölkerung, und zwar weit über den Kreis der Mitglieder von SP und Gewerkschaften hinaus.

Der Plan der FdP-Strategen ging ein gutes Stück weit auf: Der befürchtete Linksrutsch bei den eidgenössischen Wahlen vom 26. Oktober 1919 hielt sich in Grenzen, die Interpretation des Landesstreiks als gescheiterter Revolutionsversuch setzte sich in den Köpfen der



Plakat für die eidgenössischen Wahlen 1919

Schweizerinnen und Schweizer nachhaltig fest. Es sollten mehrere Jahrzehnte vergehen, bis der Aargauer Historiker Willi Gautschi die Umsturz-These einwandfrei widerlegte. Gautschis Forschungsergebnisse wurden seither durch zahlreiche weitere wissenschaftliche Arbeiten untermauert, ergänzt und differenziert.

Heute wissen wir, dass es beim extrem linken Flügel der SP zwar Leute gab, die sich mit revolutionären Gedankenspielen beschäftigten. Die Meinung, dass es sich beim Landesstreik um einen kommunistisch gesteuerten Umsturzversuch gehandelt habe, spielt im aktuellen historischen Diskurs aber keine Rolle mehr. Ungeachtet dessen konnten sich diffuse Ahnungen und Verschwörungstheorien in Teilen der Bevölkerung halten und sollen aus Anlass der Gedenkveranstaltungen zum 100. Jahrestag des Landesstreiks von politischen

Rechtskreisen erneut reaktiviert werden. Der damit verfolgte Zweck dürfte der Kampagne des damaligen Freisinns nicht unähnlich sein: Die politische Linke, welche das Andenken an den Landesstreik 1918 zur Darstellung ihres Kampfes für eine soziale Schweiz nutzen möchte, soll um die Früchte ihrer Bemühungen gebracht werden.

Im folgenden Beitrag soll aufgezeigt werden, dass es am Ende des Ersten Weltkriegs auch in Olten durchaus Versuche gegeben hat, die SP auf einen revolutionären Kurs zu bringen, und wie die Oltner Sozialdemokraten damit fertig geworden sind. Im Fokus steht dabei die jugendliche Parteilinke.²

Jungburschen und Mädchengruppen

Die Anfänge der sozialistischen Jugendbewegung reichen in die Zeit um 1900 zurück. Unter der Leitung des Zürcher Kantonsrats und späteren Vizepräsidenten der SP Schweiz, Pfarrer Paul Pflüger (1865–1947), entstanden lokale, vorwiegend auf Freizeitaktivitäten beschränkte sozialistische Jugendorganisationen, die sich 1906 in Altstätten SG zum «Verband schweizerischer Jungburschenvereine» zusammenschlossen. Wegleitend für die soziale Erziehung der Jugend waren die Thesen, welche die holländische Sozialistin Henriette Roland Holst van der Schalk (1869–1952) im Sommer 1907 am ersten Kongress des internationalen Verbandes der sozialdemokratischen Jugendorganisationen in Stuttgart vorgelegt hatte. Im Zentrum stand die Erwerbung theoretischer Kenntnisse und sittlicher Eigenschaften (Solidarität, demokratische Gesinnung, Disziplin, Selbstbewusstsein, Besonnenheit u. dgl.) zur Vorbereitung auf die politische Tätigkeit. 1910 gründete die Zürcherin Anna Morf die erste «Mädchengruppe» innerhalb der sozialistischen Jugend.

Nach einem erfolglosen ersten Versuch gegen Ende des Jahres 1909 wurde im Sommer 1911 der «Jungburschenverein Olten und Umgebung» unter der Ägide der Arbeiterunion ins Leben gerufen.³ Der Verein zählte schon bald über 20 Mitglieder und sah sich sofort grossem Widerstand von freisinniger und konservativer Seite ausgesetzt. Aber auch das Verhältnis zur Arbeiterunion war nicht ungetrübt. Vor allem älteren Genossen waren die meist neu zugezogenen Jungburschen, darunter auch junge Intellektuelle, die ihre Direktiven von der Zentrale in Zürich erhielten, nicht geheuer. Jacques Schmid, der führende Kopf der Oltner Sozialdemokraten, galt als Freund der Jungburschen. Er griff bei gelegentlichen Streitigkeiten mit dem konservativen Flügel der Arbeiterunion vermittelnd ein und bemühte sich, den Jungen durch die Veranstaltung erbaulicher Vorträge und Spiele geistige Nahrung zu bieten.

In den folgenden Jahren fasste die sozialdemokratische Jugendorganisation auch im oberen Kantonsteil Fuss. Am 16. Dezember 1912 trafen sich über hundert Jugendliche aus Olten, Derendingen, Solothurn, Biberist und Rüttenen im Solothurner «Volkshaus», wo der aus Deutschland stammende nachmalige Sekretär der So-

zialistischen Jugendorganisationen der Schweiz, Willi Münzenberg, über taktische Fragen referierte. Im Unterschied zu den als «heuchlerisch» gebrandmarkten christlichen Mädchen- und Jünglingsvereinen sollte die Bildung über Wirtschaft, Geschichte, Politik, Gesundheit, Literatur und Kunst im Vordergrund stehen; daneben wollte man sich ebenfalls gegen den Konsum von Alkohol und die Verbreitung von Schundliteratur und Pornographie engagieren. In der anschliessenden Diskussion kamen unter anderem interne Differenzen zwischen Anhängern des «wissenschaftlichen Sozialismus» und anarchistischer Strömungen innerhalb der Jungburschenbewegung zur Sprache.



Sozialistische Jugend Olten. Undatiertes Foto, um 1915

In den Kriegsjahren verzeichnete die sozialistische Jugendbewegung auch in der Schweiz deutlichen Zuwachs. Die Mitgliederzahl erhöhte sich bis Ende 1916 von 994 auf 4729. Bald bildeten sich auch Mädchengruppen, die sich der Lage jugendlicher Arbeiterinnen und Dienstmädchen annahmen. Im Kanton Solothurn verlagerte sich der organisatorische Schwerpunkt in den oberen Kantonsteil. Neue Sektionen entstanden im Leberberg und Wasseramt, Mädchengruppen bildeten sich in Derendingen, Niedergerlafingen und Recherswil; Olten und Derendingen übernahmen abwechselnd die Funktion der Vorortssektion.

Radikalisierung

Unter dem Einfluss der Zürcher Parteilinken, vor allem Fritz Plattens⁴ und Willi Münzenbergs, die häufig als Redner an Jugendanlässen auftraten, radikalisierten sich die Jungburschen mehr und mehr. Am 23. Februar 1916 referierte der aus Polen stammende Zahnarztgehilfe Schmuël Schidlowski, welchen ein Zeitzeuge im Aarhof zu Olten im Gespräch mit Lenin beobachtet haben will, vor den Oltner Jungburschen über das Thema: «Die Jugendorganisation in ihrem inneren Wirken». Dies

prägte allmählich auch den Kurs der Oltner SP und der Kantonalpartei. An der Versammlung vom 23. Oktober 1915 wurde auf Antrag des Jungburschen Paul Meinen⁵ folgende Resolution einstimmig angenommen: *«Die Sozialdemokratische Partei Olten begrüsst das Manifest der Zimmerwalder Konferenz⁶ und spricht den Teilnehmern derselben ihren Dank und ihre Sympathie aus. Sie erwartet von der schweizerischen Partei, dass sie sich auf den gleichen Boden stellt und in diesem Sinne verhandeln wird.»*

In den beiden letzten Jahren vor dem Generalstreik traten die Jungen immer selbstbewusster in Erscheinung. Am nationalen Kongress der sozialistischen Jugendorganisationen vom 13. April 1917 trafen sich 133 deutschschweizerische und 28 welsche Delegierte in Solothurn. Stehend sangen die Teilnehmenden die «Internationale». Der Antrag der Westschweizer, am 1. Mai einen Generalstreik zu proklamieren, fand zwar keine Mehrheit, aber die Landesverteidigung wurde einstimmig abgelehnt. Am solothurnischen Jugendtag Ende August 1917 zogen 300 Mädchen und Jungen mit roten Jakobinermützen und mit geballten Fäusten durch die Strassen der Hauptstadt.

Die Oltner Parteileitung verfolgte die Mobilisierung der Jugend einerseits hochof, andererseits aber auch mit Argwohn. Das Auftreten deutscher und polnischer Referenten an Versammlungen der Jungburschen wirkte irritierend. In bürgerlichen Kreisen galten «ausländische Elemente», Flüchtlinge und Extremisten als Urheber sozialer Unruhen. Von älteren Genossen wurden die Veranstaltungen der Jungen notorisch boykottiert. Jacques Schmid versuchte, sie wenn immer möglich bei der Stange zu halten, indem er ihre Anliegen ernst nahm und die Differenzen zur Parteileitung herunterspielte. Im Januar 1917 wurde das Presseorgan der Jungsozialisten, *«Die Freie Jugend»*, abonniert. Dennoch ist nicht zu übersehen, dass sich auch Schmid, unterstützt von prominenten Parteigenossen, von den Positionen der Jungsozialisten deutlicher zu distanzieren begann. Dies zeigte sich besonders in den Debatten über die Militärfrage. Im Sommer 1916 gelang es Schmid, eine Resolution der Jugendorganisation, welche sich gegen Militärpflicht und Militärkredite wandte, durch einen mildereren Gegenvorschlag zu Fall zu bringen, ohne die Jungen, *«diese rührige Avantgarde unserer Bewegung»*, vor den Kopf zu stossen.

Im Mai 1917 lehnte der kantonale Parteitag eine von den Jungburschen geforderte offizielle Stellungnahme zur Militärfrage mit 55 zu 8 Stimmen ab. *«Solange die Sozialdemokratie nicht zu einer mächtigen Volksbewegung geworden ist»*, argumentierte Jacques Schmid im Namen des Parteivorstandes, *«solange die Militärfrage nicht durch einen verbindlichen Beschluss einer tatkräftigen neuen Internationalen erledigt wird, wäre es eine höchst unkluge Taktik unsererseits, wenn wir den Verhältnissen der Gegenwart nicht Rechnung tragen würden.»*

Durch die blutigen Jugendkrawalle vom 18. November 1917 auf dem Helvetiaplatz in Zürich, welche drei ju-

gendliche Todesopfer forderten und auch in der Oltner Arbeiterunion leidenschaftlich diskutiert wurden, offenbarte sich, dass der SP die Kontrolle über ihre Jungmannschaft allmählich zu entgleiten drohte. Mit der Zeit nahm man auch auf bürgerlicher Seite den wachsenden Einfluss der Jungsozialisten zur Kenntnis. Anlässlich eines Lohnkonfliktes bei der Landquarter Maschinenfabrik im Februar 1918 beklagte sich die Direktion darüber, dass es die Arbeiterschaft auf das Drängen einiger junger Hitzköpfe zum Äussersten kommen lasse, und das *«Oltner Tagblatt»* monierte, dass die «Bolschewiki» unter den Oltner Genossen die Oberhand hätten.

Die Parteileitung greift durch

Einen neuen Höhepunkt erreichte der Protest der jugendlichen Parteilinken, als der Bundesrat im März 1918 die Ausweisung des schweizerischen Jugendsekretärs Willi Münzenberg verfügte. An einer Versammlung forderte der Jungbursche Anton Sinniger,⁷ man müsse jetzt nicht nur russisch lesen und reden, sondern endlich einmal auch russisch handeln, was in bürgerlichen Kreise helles Entsetzen hervorrief. Am 17. Juni 1918 schreckten erneute Jungburschenkrawalle in Zürich und Basel nicht nur das Bürgertum auf, sondern veranlassten auch die Parteiführung der SPS zum Eingreifen. *«Man hat überall das Empfinden»*, schrieb Robert Grimm, der Initiant des «Oltener Aktionskomitees», in der *«Berner Tagwacht»*, *«dass es an den bisherigen Treibereien nun endlich genug ist und die Arbeiterschaft sich den Luxus nicht weiter gestatten darf, ihre Aktionen durch Elemente stören zu lassen, deren vornehmste Freude der Radau und Spektakel ist.»* Auch die Polizeiorgane wurden hellhörig. Am 12. Juli 1918 machte die Bundesanwaltschaft die Solothurner Regierung darauf aufmerksam, dass am 14. Juli im «Volkshaus» zu Olten eine *«anarchistisch-revolutionäre Versammlung»* geplant sei, *«zu der auch Ausländer sowie Vertreter des in London residierenden maximalistisch-anarchistischen Komitees erwartet werden.»* Der Polizeikorporal Julius Meier, der die Versammlung zu überwachen hatte, meldete, dass die SP kritisiert worden sei, da sie die Jungburschen zu wenig unterstütze, und dass Anträge betreffend Putsch-Versuche gestellt worden seien. Über die Resultate der Abstimmungen wisse man nichts, da alle Aussenstehenden den Versammlungsraum hätten verlassen müssen.

Derweil setzte die Oltner SP-Führung ihre Bemühungen, die Jungen zu bremsen, ohne sie vor den Kopf zu stossen, fort. Als Anton Sinniger die Gründung eines sozialistischen Soldatenkomitees vorschlug, rieten die Parteioberen davon ab, obwohl man mit der Idee sympathisierte.

Dass der Elan der Oltner Jungsozialisten mit der Zeit verebbte, dürfte vor allem auf die grosse Fluktuation unter ihren Mitgliedern zurückzuführen sein. Von ehemals 70 Mitgliedern wies die Oltner Sektion im Juni 1917 nur noch ein Häufchen vor. In den Tagen

des Generalstreiks haben sie – zumindest auf dem Platz Olten⁸ – als Organisation nur eine marginale Rolle gespielt. Die einzige Ausnahme bildete ein Auftritt der Jungburschen Julius Rudin und Anton Sinniger vor dem Redaktionsgebäude des «*Oltner Tagblatt*» am Mittwoch, 13. November, wobei sie die Einstellung des Betriebes forderten. Ob sie im Auftrag der Streikleitung handelten, wie das «*Oltner Tagblatt*» behauptete, oder auf eigene Initiative, lässt sich nicht mehr feststellen. An einer Sitzung des Parteikomitees am 26. März 1919 erklärte der Präsident der Jungburschen, die Organisation sei seit dem vergangenen Herbst eingeschlafen.

Kommunisten haben in Olten kein Brot

Wie chancenlos die Position der Oltner Parteilinken war, zeigte sich anlässlich der Diskussionen um die internationale Ausrichtung der Sozialdemokratie im Jahre 1919. Angesichts des Zusammenbruchs der Zweiten Internationalen im Ersten Weltkrieg beschloss der Parteitag der SPS im August 1919 den Beitritt zu der in Moskau gegründeten «Dritten Internationalen» unter der Führung der Bolschewiki. Die Gegner des Beitritts, zu welchen auch Jacques Schmid gehörte, setzten indessen eine Urabstimmung durch; damit hatte jede lokale Sektion über die Frage des Beitritts abzustimmen. Auf dem Parteitag vom 10. bis 12. Dezember 1920 lehnte die Mehrheit der Delegierten den Beitritt ab, worauf sich ein Teil des linken Parteiflügels zusammen mit den sog. «Altkommunisten» als «Kommunistische Partei der Schweiz» KPS konstituierte.

In Olten kam die Parteilinke am 12. Juli 1919 ausführlich zu Wort. In seinem Referat über den Kommunismus legte der einstige Berna-Arbeiter Hans Anderfuhren⁹ dar, das kommunistische Manifest von Marx und Engels sei durch die Taktik der parlamentarischen Kompromisse entwertet worden, was zum Zusammenbruch der Zweiten Internationalen geführt habe. Die Kommunisten wollten dies jetzt durch das Räte-system¹⁰ korrigieren. Dieses müsse dem Bürgertum durch ununterbrochene Streiks und Massenaktionen aufgezungen werden. Der Arbeiterschaft müssten mehr geistige Fähigkeiten beigebracht werden, sowohl in produktiver als auch in intellektueller Beziehung. Schon die Kinder müssten im Geiste des Kommunismus erzogen werden. – In der anschliessenden Diskussion vermisste der Kondukteur Jakob Huber in dem Referat konkrete Beispiele dafür, wie die Wünsche der Kommunisten verwirklicht werden könnten. Er bezeichnete die Auseinandersetzungen zwischen Kommunisten und Sozialisten als theoretische Haarspalterei, welche die Arbeiterschaft entzweie. Auch Jacques Schmid erklärte sich enttäuscht, weil die Ziele der Kommunisten nicht erläutert worden seien. Er sah in Anderfuhrens Ausführungen nichts anderes als die ewige Klage, dass der revolutionäre Prozess zu wenig schnell verlaufe. In ähnlichem Sinne votierten auch verschiedene andere Redner. Zustimmung erntete Anderfuhren bloss bei einzel-

nen Exponenten des linken Parteiflügels, darunter dem erst zwanzigjährigen Junglehrer Gottfried Wälchli.¹¹ Entsprechend deutlich fiel die Schlussabstimmung aus: Nur 10 Mitglieder stimmten für den Beitritt, 270 waren dagegen. Im gesamtschweizerischen und kantonalen Vergleich positionierte sich die Oltner SP damit eindeutig: Während der Beitritt zur III. Internationalen von 37,34 Prozent der Schweizer Genossinnen und Genossen befürwortet wurde, registrierte man in Olten bloss 3,57 Prozent, im Kanton Solothurn 17,78. Eindeutige Ja-Mehrheiten ergaben sich in Grenchen, Luterbach und Aeschi. In Dornach war das Stimmenverhältnis ausgeglichen, in Solothurn wurde immerhin eine bedeutende Ja-Minderheit registriert.

- 1 Gemeint ist das «Oltener Aktionskomitee», ein von SPS und Gewerkschaftsbund eingesetzter Ausschuss, der den Landesstreik leitete.
- 2 Bei dem folgenden Artikel handelt es sich um einen Ausschnitt aus einem im Jahrbuch für Solothurnische Geschichte 2018 erschienenen grösseren Beitrag zum Thema des Generalstreiks in Olten. Die einzelnen Quellenbelege können daselbst nachgeschlagen werden.
- 3 Die Arbeiterunion war der Dachverband der sozialdemokratisch orientierten Organisationen der Stadt und Region Olten. Die Initiative zur Gründung der Oltner Jungburschen ging von dem aus Tschechien stammenden Modellschreiner Vinzenz (Cenek) Kuchar aus, der 1912 auch die stadtsolothurnische Sektion ins Leben rief.
- 4 Platten war gebürtiger Deutscher und liess sich in Tablat bei St. Gallen einbürgern. Er beteiligte sich 1912 am Zürcher Generalstreik, 1915 an der Konferenz von Zimmerwald und stand seit 1916 in direktem Kontakt mit Lenin, dessen Rückreise nach Russland im April 1917 er organisierte. Als Exponent der Parteilinken gehörte er 1912–19 der Zürcher Geschäftsleitung an, amtierte 1915–19 als Sekretär der SPS und sass 1917–19 und 1920–22 im Nationalrat. Im Landesstreik 1918 in Zürich spielte er eine führende Rolle.
- 5 Meinen war im Dezember 1914 wegen eines militärkritischen Artikels zu 3 Monaten Gefängnis und einem Jahr Einstellung in den politischen Rechten verurteilt worden. Bei seiner Rückkehr aus der Haft bereiteten ihm die Jungburschen einen festlichen Empfang.
- 6 Internationaler Kongress der sozialistischen Kriegsgegner im September 1915 im bernischen Zimmerwald. Das «Zimmerwälder Manifest» rief die Arbeiterschaft aller Länder zum unversöhnlichen proletarischen Klassenkampf auf und forderte das Ende des Krieges auf der Basis des Selbstbestimmungsrechtes der Völker ohne Annexionen und Kriegsschädigungen.
- 7 Der aus Niedererlinsbach stammende Schriftsetzer war 1914 von Grenchen nach Olten gekommen und arbeitete in der Redaktion des Parteiorgans «Neue Freie Zeitung». Als überzeugter Antimilitarist wirkte er als Vertrauensmann der sozialistischen Soldatenorganisation Grenchen und beteiligte sich in Olten aktiv am Landesstreik. Auch seine Frau Maria geb. Rüefli war aktives Parteimitglied.
- 8 Anders lagen die Dinge im oberen Kantonsteil: Sowohl in Solothurn wie in Grenchen gehörten Jungburschen den lokalen Streikkomitees an (Hiltbrunner Edith: Generalstreik in der Region Grenchen-Solothurn, S. 38–45).
- 9 Hans Anderfuhren (1893–1973), Mechaniker bei der Motorwagenfabrik «Berna», seit 1917 aktiv in der Jugendorganisation, 1919 Sekretär der Arbeiterunion.
- 10 Direkt-demokratisches System nach dem Vorbild der Pariser Kommune von 1871. Die Wähler sind dabei in Basiseinheiten organisiert, z. B. die Arbeiter eines Betriebs, die Bewohner eines Bezirks oder die Soldaten einer Kaserne. Auf der untersten Ebene werden in Vollversammlungen Abgesandte in die örtlichen Räte entsandt. Diese delegieren wiederum Mitglieder in die nächsthöhere Ebene, die Bezirksräte. Das System der Delegierung setzt sich bis zum Zentralrat auf staatlicher Ebene fort, die Wahlvorgänge geschehen somit von unten nach oben.
- 11 Gottfried Wälchli, der spätere Vorsteher des kantonalen Progymnasiums und Konservator des Kunstmuseums, wurde 1899 als Sohn eines Kondukteurs in Olten geboren. Nach dem Besuch der Schulen in Olten erwarb er am Seminar Wettingen das Primarlehrerpatent. Nach kurzer Tätigkeit als Aushilfelehrer im aargauischen Beinwil und einem Aufenthalt in Florenz studierte er an den Universitäten Zürich und Dijon, wo er später in den Fächern Germanistik und Geschichte promovierte. Nach Auskunft seines Sohnes hinterliess Wälchli in seiner Bibliothek eine Anzahl sozialistischer Schriften von Grimm, Lenin, Trotzki u.a. Über seine weitere Laufbahn s. Wälchli, R.: Gottfried Wälchli – Forscher, Pädagoge, Sammler. In: Oltner Neujahrsblätter 2009, S. 63–63.